

Die Constitution.

Tagblatt



für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung:

J. Benedikt.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

N^o 37.

Wien, Donnerstag den 4. Mai

1848.

W i e n.

Wir haben bis zum Abschlusse unseres Blattes vergebens erwartet, der Herr Minister-Präsident, Graf Fiquelmont, werde, um die Ruhe der deutschen Residenz nicht länger zu stören, endlich doch ab danken.

Schwarz, Roth, Gold!

Was tragen die Czechen in Böhmen für Farben? — keine anderen als die böhmischen. Was für eine Kokarde stecken sich die Polen auf den Hut? — keine anderen als die polnischen. Mit welchen Bändern schmückt sich der Ungar? — mit keinen anderen als den ungarischen. Welche Fahne pflanzen die Italiener auf? — die italienische: Und wir Deutsche in Desterreich sollen nicht auch mit Stolz zeigen, daß wir Deutsche sind, daß wir mit Leib und Seele unserem großen lieben Deutschland angehören? Welche Sprache sprechen wir? — Die schöne Deutsche, die mehr als 40 Millionen Menschen ihre Muttersprache nennen. Was für ein Land ist denn das Erzherzogthum Desterreich, und was für eine Stadt ist Wien? Das Land ein rein deutsches und die Stadt eine deutsche.

Jetzt, wo alle deutschen Brüder die erkämpfte Freiheit dazu benützen, das Volk, welches das größte und edelste im ganzen gebildeten Europa ist, das Deutsche, einig und durch feste Verbindung stark und mächtig wie keines zu machen, jetzt erfreuen sich Leute, deren deutscher Name uns und ihnen Schande macht, unser gutes deutsches Wien aufzufordern die deutschen Farben abzulegen und dafür schwarz und gelb anzustecken?! Psui! —

Die so reden und denken, sind entweder schlechte Menschen die nicht wollen, daß wir starke und mächtige Deutsche seien, sondern uns unter eine andere, fremde, wahrscheinlich sogar unter die russische Knute bringen möchten, — wofür sie ohne Zweifel ihren Schandlohn aus der Residenzstadt des russischen Urtirannen (der uns als Feinde nennt) beziehen; — oder sie haben keinen gesunden Verstand.

Reißen wir lieber gleich die deutschen Aufschriften auf unseren Gewölben und an den Ecken der Häuser herab, und schreiben sie czechisch oder gar gleich russisch!

Wisset ihr, deutsche Landsleute, wer unter uns mit den schwarzgelben Farben angefangen hat? Leute aus der alten knechtischen Beamten-

Classe, Aristokraten, (von denen sogar einige immer eine Menge solche Bänder bei sich tragen, und jeden Menschen aufzubringen suchen) und endlich sehr viele Juden.

Ja geht nur hin und schaut euch die an, welche diese „Metternich-Sedlnitzky“ Farben tragen, oder fragt wer sie sind, und ihr werdet euch von der Wahrheit des Gesagten überzeugen.

Solchen Menschen, die nur wollen was in ihrem persönlichen Interesse ist, und die gleich bereit wären, die alte Knechtschaft und Sklaverei zurückzurufen, wenn sie dabei an Geld gewinnen, werden gewiß die guten Wiener nicht nachäffen.

Habt ihr jemals gesehen, daß unser Kaiser eine solche schwarzgelbe Fahne geschwungen hat? nein; aber die erste und einzige die er unter dem allgemeinen Jubel von Jung und Alt, von Groß und Klein geschwungen hat, nachdem wir ihm und uns von den schandwürdigen Ungeheuern befreit hatten, war die schwarz-roth-goldene, war die deutsche Fahne, und diese ist daher die wahrhaft kaiserliche.

Leset in der Beilage der Sonntagsblätter, der Wiener Abendzeitung vom Dinstag, wie die Czechen in Prag die Deutschen mißhandeln, wie sie offen erklären, uns deutsche Desterreicher dem großen Slaventreiche zu unterwerfen, welches sie aus der österreichischen Monarchie machen wollen!!

Darum, Brüder, zeigen wir, daß wir Desterreicher frei und deutsch bleiben wollen und tragen wir fortan die Farben, die uns Deutschen sagen: Aus der schwarzen Finsterniß der Tyrannie und Knechtschaft, durch Blut zum goldenen Licht der Aufklärung und Freiheit.

R—l—u—t,

Deutscher aus Wien.

Verehrung vor des Menschen Majestät, —

Das ist der Gottesdienst jüngster Welten! —

Titus Ulrich.

Nicht die Lust zu schreien, nicht die Lust Euch aufzuwiegen, Ihr Arbeiter, nicht die Selbstsucht, womit man Eure Vertreter schändlich zu verläumdern wagt, ist es, was mich bestimmt, zu schreiben; nein, es ist mein Herz, das Eure Leiden kennt, das Euch mit inniger Liebe umfaßt, dem es weh thut, wenn es in Eure bläuen bekümmerten Gesichter sieht, das wild aufflammt, wenn es die parfümirten Mumien an Euch vorbei stolziren sieht, die ein Privilegium auf Zartgefühl und Bildung zu haben

glauben, und es nicht fassen können, daß in Euch gleiche Gefühle für Schmerz und Freude leben, es nicht begreifen, wie man im Stande sein kann, gleiche Rechte für Euch zu beanspruchen.

In dem Gebräu, was man bisher Staat nannte, dessen Bestrebungen hauptsächlich dahin gingen, Dunkelheit, Knechtschaft, Unwissenheit und Willkür zu beseitigen, war es unmöglich, daß der Arme sein Haupt erheben konnte. Jetzt aber ist es Tag geworden, man sagt, wir haben eine Constitution, und darin müssen alle Stände, folglich auch die unsern mit gleicher Kraft und nachdrücklich vertreten werden, oder es ist keine Constitution! Die Stände sollen sich näher treten, der einfältige Raftengeist wegfällen und einer freieren Gemeinschaft Platz machen. Wir haben freilich mit mächtigen Feinden zu thun, die Tag und Nacht sinnen, das junge Leben zu erdrücken. Es wird Mühe kosten den Affendüffel, der zu dumm und zu niederträchtig ist, den Menschen zu erkennen, zu vernichten, den insamen Hochmuth, der trogend auf volle Taschen, die Einigkeit, das Vertrauen aller Herzen gegen einander stört, den geraden und schlichten Mann kränkt und beleidigt, zu besiegen. Es wird Mühe kosten, sage ich, es dahin zu bringen, doch es kann, es muß dahin gebracht werden, oder es wird ein Unsinn, der größte Widerspruch sein, vom freien Deutschland zu reden. In jedes Menschen Brust liegt das Streben nach Freiheit und ohne diesen Drang giebt es keinen Menschen. Sie ist unser angestammtes Göttertheil und was Jahrhunderte uns dagegen aufbringen wollen, zerschlägt die Vernunft und die Zeit mit flammendem Schwerte!

Lieben Freunde! ich sehe viele von Euch so matt und träge zum Denken, wodurch Ihr doch allein das werden könnt, was Ihr wirklich seid, ja, ich mußte sogar sagen hören: „so lange die Constitution existirt, ist es aus mit uns.“ Ich bitte Euch um gotteswillen ermannt Euch! denkt doch nur einen Augenblick nach, nur einen Augenblick, die Constitution ist nicht Euer Unglück, sie ist Euer Heil! — Aber seht, das eben ist der Fluch der Tyrannie, daß sie den Geist versumpfen und verfaulen ließ, und nun beweisen möchte, daß es nichts für Euch sei, das Denken und Freisein, daß es für Euch genug sei, Ihre Thaten anzustarren, daß sie Dank für das Gute, womit sie Euch so reichlich überschütte, für die Sorge, womit sie Euch überwache, verlangen könne, daß nur in Arbeit, Gebet, Essen und Schlafen Euer Glück zu finden sei. — Das aber sage ich Euch, daß Alle geschaffen sind, ihr Dasein zu genießen, für Alle ist die Erde so schön, der Himmel so blau und die Sterne so hell. Jeder hat Recht auf Freude, Freiheit und Bildung, und es erwarten gewiß alle Menschenfreunde mit mir, daß die Constitution im Stande sein wird, Allen wenigstens das Bewußtsein ihres Menschseins zu verleihen, dann werden wir uns, wenn Knechtsinn und Brutalität verschwunden, selbst zu einem Punkte emporschwingen, wo wir auch als Arbeiter, als wirkliche Mitglieder der Gesellschaft betrachtet werden. — Mag sich auch mancher Spießbürger, dem es gelungen ist, in jenen dunklen Zeiten sein Häuchlein zu pflegen, sein Schärfechen ins Trockne zu bringen mit den gethanen Schritten vollkommen begnügen; wir können es nicht, wir müssen wacker vorwärts schreiten, denn wir sind noch weit, sehr weit vom großen Ziele entfernt. — Die Zukunft, das Licht wird uns aber auch gute und bessere Tage als damals, zuführen.

Indem ich es für meine Pflicht halte, zu reden, überschätze ich meine Kraft nicht; ich weiß, daß meine Stimme in dem tausendfältigen Gewirre nur schwach erklingen kann, daß sie in dem Wesen unsterblicher Geister verhallen muß; doch habe ich Muth genug, den Schriftgelehrten und Pharisäern, die mit lebenswürdigem Eifer unser Aufstreben als aufrührerisch und unrechtmäßig bezeichnen, zu begegnen, und bin glücklich, wenn ich im Stande bin, nur einen Stein zu dem großen heiligen Baue zu liefern.

Schließlich mache ich noch einen Vorschlag zur Gründung eines Arbeiter-Vereins, der wöchentlich eine oder zwei Versammlungen hält und Belehrung durch leichtfaßliche Vorträge und Unterhaltung, durch Gesang, Deklamationen u. s. w. bezweckt. In Berlin und Dresden wirken solche Vereine auf das Segenreichste. Ich werde es versuchen, in einem Blatte der nächstfolgenden Tage näher darauf einzugehen.

Friedrich Sander, Gesell.

Ungarn.

Die Grenze Ungarns und Siebenbürgens umfaßt 6175 Quadrat-Meilen, und ungefähr 17,000,000 Einwohner. Von diesen sind 6,000,000 Magyaren-Szecker (magyar-Szekely *), 5,000,000 Serben-Kroaten-Slaven, 2,000,000 Wallachen, 1,000,000 Deutsch-Sachsen. Ob diese Nationalitäten außer der Hauptnation, die Magyaren, eine Zukunft haben, gilt die Frage?

Der Magyare, stets eine martialisch stolze Nation, mit einer heldenmüthigen Sprache begabt, schlug sich durch alle, obwohl kriegerische Völker durch, um in das gelobte Kanaan (Ungarn), in das Land Attila's, ihrer Vorfahren zu gelangen. Die Geschichte Ungarns beweist bis zum heutigen Tage, daß der Magyare in fester Eintracht **) stets seine Feinde, deren Anzahl die ihrige doppelt übersteigt, ohne Bedenken angriff, und mit Sieg und Ruhm bekämpfte. Seit der Heirath mit Oesterreich wurde dieser Muth vielfach gehemmt, hauptsächlich aber durch fremde Generale und Anführer, die den Geist dieser, von allen Völkern der Welt so verschiedenen Nation, nicht fähig waren aufzufassen. Sehet die Blätter der Geschichte, welche glänzende Heldenthaten unter eigener Anführung verübt wurden. Nehmen wir den jetzigen Zustand Ungarns: unter eigenen Regierung, eigenen Vorgesetzten geleitet, die alle Eigenthümlichkeiten der Nation kennend, sie an die glorreichen Thaten der Vorfahren erinnernd, in den Kampf führen; wird diesen ein Feind zu widerstehen vermögen? Versuche Jemand dem Magyaren seine Helden zu erwähnen, und sehet, ob ihm das Blut nicht in die Wangen schießt, ob die Adern nicht schwellen und sein Herz hörbar pocht? — Zu diesem Enthusiasmus trägt die Sprache sehr viel bei. Die Aussprache ungarischer Wörter erfordert eine größere Oeffnung des Mundes, somit hat das Blut natürlich einen rascheren Gang, daher so leicht reizbar, und so schnell in Enthusiasmus zu bringen. Diese Erfahrung thaten wir bei Individuen anderer Nationen, welche in dieser Sprache weit schneller in Enthusiasmus zu bringen waren. Ist eine solche Nation in's Skavenjoch zu bringen? wird diese Nation in seinem eigenen, mit so viel Blut erkämpften und erhaltenen Lande, durch seine undankbaren Gäste unterdrücken lassen??? nun und nimmermehr.

Die Serben-Kroaten, beide tapfer, und eben aus dieser Ursache vereinten und unterwarfen sie sich der ungarischen Krone, wohl wissend, daß Helden nur mit Helden, nie aber mit Sklaven sich gesellen, und somit wußten sie ihre Freiheit unter dem Schutze eines mächtigen Staates sicherer, und mit Recht, denn alle ihre verwandten serbischen Stämme fielen in's Sklavenjoch; nur sie hielten ihre Freiheit durch 800 Jahre in Freuden und Leiden mit den Magyaren vereint, aufrecht, sie hatten auch nie Ursache zur Klage oder Eifersucht; denn ihre verdienstvollen Männer gelangten so zu den glänzendsten Staatswürden, als die der Hauptnation. In neuester Zeit verfuhr der Magyare eben so loyal, er ließ alle

*) Die Szecker sind Nachkommen und Ueberreste der Hunnen, ihre Sprache ist die Ungarische.

**) Der Fluch und die Quelle aller über die Nationen kommenden Unglücke ist die Uneinigkeit!

ihre Vorrechte unbetastet, bewilligte ihre Sprache *) in allen ihren Verhandlungen; kann man loyaler sein? Wir glauben, und sind fest überzeugt: daß die russisch-illyrischen Umtriebe von dem Schurken Kolo w r a t h ausgegangen, zum Sturze beider Nationen berechnet, durch blinde, niederträchtige Werkzeuge angefaßt und genährt, mit dem Sturze des Erfinders untergehen wird; somit sind die jetzigen Umtriebe als letzte Zuckung der hauptlofen Bösewichter zu betrachten.

Die Slaven, stets feig, überließen um 6 Schimmel einen Krug Branntwein *) und eine handvoll Hafer **) ihr Land dem listigen Arpad. Als sie dies bereuten und durch die Waffen ihre Rechte behaupten wollten, zerstreuten sie schon beim Klang des Lehelloschen ***) Hornes! Diese Feigheit bewiesen sie auch in der letzten Militär-Stellung 1840, wo sie haufenweise das Land verließen. Die Slaven haben keine Ansprüche, denn sie sind vi armorum unterworfen und nur der Hochherzigkeit der Nation haben sie es zu verdanken, daß sie dieselben Rechte besitzen und genießen als alle übrigen Staatsbürger.

Die Walachen sind Ueberreste römischer Kolonien, sind brav und halten sich fest an Ungarn.

Die Sachsen rief König Geiza der Zweite und wies ihnen in Siebenbürgen einen Platz an, sich nieder zu lassen. Der kriegerische Geist ihrer Söhne drang auch in sie, und so manche Heldenthaten wurden von ihnen ausgeführt. Sie können ihre bisherige schroffe Stellung nicht mehr länger behaupten, und einen Staat im Staate bilden; übrigens sind sie auch zu schwach, als daß sie den erbitterten Walachen, die sie als Unterthanen behandelten und unterdrückten, widerstehen zu können.

Hieraus läßt sich klar ersehen, daß in Ungarn alle Volkstämme verschmelzen werden, es mögen alle Marktschreier dagegen predigen was sie wollen, das praktische Leben lacht sie aus, dies beweisen Thatsachen. Als im Jahre 1840 die ungarische Sprache zur diplomatischen erhoben wurde, erzogen Eltern aller Klassen — obwohl sie die Sprache selbst nicht verstanden — ihre Kinder in der ungarischen Sprache, also daß man beinahe die ungarischen Dörfer ausbeutete, um ungarische Dienstleute zu bekommen, so daß die jetzige Generation schon ungarisch ist. Nehmen wir nur an, daß das Ministerium in alle Dörfer nur Lehrer der ungarischen Sprache mächtig, anstellen, alle Branchen der Regierung, Schulen, und somit das Staatsleben ungarisch geführt wird, können da andere Sprachen bestehen? Uebrigens welche Sprache jeder Staatsbürger zu Hause spreche, geht den Staat nichts an, er möge hottentotisch sprechen, wenn es ihm beliebt.

Dóltényi M.

Wohlfeiles Brot! wohlfeile Presse!

Gebt Gehör dem dringenden Rufe nach Arbeit, nach Brot! Länger läßt sich die Frage nicht zurück drängen, ohne daß wir die fürchterlichsten Ereignisse zu bestehen haben! Man kann den Geist knechten, man kann ein ganzes Volk moralisch würgen, wenigstens für Generationen, aber man kann dem hungernden Magen nicht gebieten, zu warten, bis man zufällig die Mittel gefunden haben dürfte, ihn zu befriedigen! Seine höchsten Gü-

*) Als die Jähren hier waren, trugen sie ihre Petition in fünf Sprachen vor, welche war die illyrische?

**) Es ist historisch, daß Arpad, den König der Slaven Zalan ein Geschenk von 6 Schimmeln machte, und dafür einen Krug Wasser und eine handvoll Erde verlangte, und Kraft der übersendeten Sinnbilder verlangte er die Abtretung des Landes. Branntwein und Hafer sind die Lieblingsartikel der Slaven.

***) Lehel, einer der Anführer der Magyaren. Er gab das Zeichen zum Angriffe.

ter läßt sich der Mensch oft für lange Zeit entreißen, für seine physischen Bedürfnisse kämpft er mit der Stärke der Verzweiflung, denn sie sind die Bedingung seiner Existenz! Man kann versäumten Fortschritt durch verdoppelte Anstrengung wieder nachholen, aber keine Macht der Erde ist im Stande, einen Verhungerten wieder zum Leben zu bringen. Der Credit ist erschüttert, auf Gewinn für Spekulation keine Aussicht, für den Verkehr ein verringerter Absatz, am Ende die letzte Ursache, der sogenannte Mangel an Geld! Was aber früher da gewesen, früher ausgereicht, kann nicht mit Einem Schlage verschwunden sein, muß jetzt wenigstens theilweise zureichen! Das Geld fehlt nicht, es ist nur unrichtig nicht im Verhältniß vertheilt. Daher ist es Pflicht des Staates, in außerordentlicher Bedrängniß durch außerordentliche Mittel Vinderung zu verschaffen, wie der Arzt in dringenden Fällen zu acuten Mitteln greift! Stellt die verschrobene Circulation des unentbehrlichen Verkehrsmittels Geld her durch Verfügungen, welche die Gegenwart rechtfertigt! Eine Indemnitätsbill für die Eigenmächtigkeit in einem constitutionellen Organismus werden und können die Kammern nicht verweigern! Betrachtet doch die Regierung der jungen Republik Frankreich, die unter entsetzlicher Wirrniß bis jetzt, trotz aller Verdächtigung noch Rath zu schaffen mußte. Wer in einem Gesellschaftsverbande aus irgend einer Ursache die größten Vortheile genießt und durch eine Reihe von Jahren genossen hat, trägt die heilige Pflicht, von den Lasten desselben in Zeiten der Noth den größten Theil auf sich zu nehmen! Darum schafft Geld durch eine Vermögenssteuer, nicht auf dem alten, gehässigen Wege durch bureaukratische Inquisition, nein, durch einen Aufruf an die Ehre jeden Staatsbürgers und auf der Basis freiwilliger Schätzung, mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß dieses ohne Präjudiz für die Zukunft und für das übrige bestehende Abgabensystem geschehe! Ich baue darauf, daß es der ehrenhaften Bürger eine hinreichende Anzahl gibt, welche die Gelegenheit ihren Patriotismus darzutun, mit Freuden ergreifen werden. Einige bestimmt dann Eitelkeit, einige die Scham und wenn auch schlecht Gesunnte Schurkenstreiche begehen, so kann dieß nicht die Wirksamkeit der Maßregel in Abrede stellen, und das Volk kennt dann seine wahren Freunde und seine bis dahin verkappten Feinde! Wir haben einen reichen Adel, Er wird sich bei diesem Anlasse entweder den Dank des Vaterlandes, die Achtung aller Braven verdienen oder er wird, wenn er nochmal säumt, die Zeit und ihre Forderungen zu erkennen, seiner Sache für immer den Stab brechen und wir werden für die Zukunft klar sehen. Wir haben reiche Klöster, in denen lange noch nicht alles Gold gemünzt ist, sie können augenblicklich die Schuld von Jahrhunderten rückerstatten und mit dem Gute, das sie von der Dummheit erworben, in gerechter Vergeltung der Freiheit nutzen! Wir haben ungeheure Besoldungen, zieht denen, die über 1000 Gulden beziehen, verhältnißmäßige Procente, denen über 10,000 ein Fünftheil, denen über 20,000 ein Drittheil ihres Gehaltes, für das laufende Jahr ab. Wir haben eine Masse von Pensionen, die in so großartigem Maßstabe ausgeworfen sind, daß sie eine Decimirung gut vertragen, ohne die Inhaber der Entbehrung auszusetzen. So kann Geld geschafft werden und um Arbeiten wird man hoffentlich nicht verlegen sein. Der Sturm des Augenblicks wird dann kräftig beschwichtigt und uns die Möglichkeit der Lösung der socialen Frage, dieses noch nie da gewesenen Problems, für die nächste Zukunft erübrigt. Temporistren hilft nicht mehr, es muß geholfen werden, denn die Zeiten sind vorüber, wo man hungrige Magen mit blauen Bohnen sättigte. Sorgt aber auch für die Intelligenz eures vierten Standes, der bis jetzt in beispielloser Unwissenheit erhalten wurde, damit ihnen diese ein Schirm werde gegen abermalige Unterdrückung und ihre Folgen. Gebildete Leute sind leichter zu behandeln als ungebildete, denn diese

lachen einer uns unterstützten Drohung, jene weichen einer vernünftigen Vorstellung. Darum sorgt für eine wohlfeile Presse. Hebt den Stempelpampirismus auf und die Erschwerung der Verbreitung durch unmäßiges Porto! Für die möglichste Erniedrigung der Beträge wird die Annahme von Inseraten den Verlegern ein genügendes Mittel geben! Besteuerung der Insertionszeilen, wie es in England geschieht, wird den Stempelausfall mindestens theilweise decken, und die durch den obigen Vorschlag zu erhaltende Zubuße auch der Gesamteinnahme den bleibenden Rest nicht schmerzlich machen. Setzt Beauftragte nieder, welche den geistigen Fond unseres vierten Standes zu kultiviren verstehen, nicht durch langweiligen Pedantismus, sondern durch Verfolgen und Detailliren der Zeitgeschichte. Ein Journal von einem Manne mit gesundem Menschenverstand commentirt, wird euch mehr Nutzen schaffen, als der bisherige Studienplan unserer ganzen Jugend gebracht hat. Die Bestreitung der hierzu nöthigen Auslagen, die wenige Gulden betragen, können füglich die Gemeinden aus eigener Casse bestreiten. Denn zu einer wohlfeilen Presse passen keine prunkenden Hörsäle, eine geräumige Werkstätte, diese Heimath des Arbeiters, thut genügende Dienste. Diese wohlfeile Presse ist mit geringen Mitteln geschaffen und wird die ersprießlichsten Dienste leisten. Schafft schnell Hülfe und stillt den Hunger, ohne die Bildung des Geistes zu vergessen! Schafft diese Hülfe in ihren Details nicht durch besternte Hofräthe oder vertrocknete Beamte, sondern durch eine Commission von Arbeitern, die am besten wissen, wo sie und ihre Kameraden der Schuh drückt. An hellen Köpfen unter ihnen, welche mit Lust und Liebe sich der Frage widmen und ihre Lösung nach Möglichkeit befriedigend herbeiführen werden, mangelt es nicht, wenn ihr sie nur suchen wollt. Vor allem aber bedenkt, daß die Folgen der früheren niederträchtigen Wirthschaft den vierten Stand beinahe auf den Punkt gebracht haben, wo einst der Ceremonienmeister Brézé von Mirabeau als Vertreter des dritten Standes die Antwort erhielt: „Sehen Sie und sagen Sie ihrem Herrn, daß wir nur der Gewalt der Bajonette weichen werden.“

A. Niederhuber.

Es sind bei den Wahlen der Wahlmänner die größten Wahlumtriebe vor sich gegangen. So haben Frauenzimmer mitgewählt, es haben Dienstmädchen zwölf, fünfzehn ausgefüllte Wahlzettel mitgebracht und beinahe nirgends war die nöthige Garantie dafür wahrzunehmen, daß alle Zettel richtig verwahrt und nicht vertauscht wurden. Jedenfalls ist es höchst befremdend, daß in mehreren Wahlbezirken (in denen man auch zugleich die Annahmung hatte, auf jeden Stimmzettel die Unterschrift des Ueberbringers zu fordern) sämtliche Mitglieder des Wahlkomites zu Wahlmännern gewählt wurden.

Daß in dieser für das Wohl und Wehe unseres Vaterlandes so hochwichtigen Sache von der einen Seite mit Perfödie und von der anderen mit beispielloser Gleichgiltigkeit gehandelt wurde, zeigt allerdings die politische Erbärmlichkeit eines großen Theiles (nicht der Oesterreicher) der Wiener!

Der 1. Mai im Prater 1848.

Erstaunt erwachte die Nymphe dieses herrlichen Haines, der in Europa keinen Nebenbuhler hat, aus ihrem Winterschlummer; seine hundertjährigen Bäume prangten wieder so schön und üppig, wie in früheren Jahren, aber ganz anders waren seine Besucher geworden.

Auch der Prater war aus einem aristokratischen ein konstitutioneller Bürgerprater geworden. — Des Morgens keine Menschen als angezogene Wappenschilde anderer in bunten Jacken vor den Pferden

herlaufend; Abends keine Polizeiwache mit wohlgenährtem Commandeur, der seine Protektionen nach dem Staatsschematismus geltend macht. Mit Staunen und Grauen fanden die hochgeborenen durchlauchtigsten Equipagenkutscher die unermessliche Kluft zwischen ihrer hohen Stellung im Staate und jener der Kenker eines bescheidenen Einspanners aus der Vorstadt ausgefüllt.

Wir fragen nun:

Wer erhielt aber die Ordnung in diesem polizeilosen Prater? — Niemand als dieselbe Person, die seit 7 Wochen in Wien dieselbe Ordnung überhaupt erhält. — Die allgemeine öffentliche Meinung und die Scheu vor derselben.

Dieserjenige, welche seit jeher die größte Unordnung gemacht, und dieselbe als ein historisches Recht in Anspruch nahmen, welches mit vorzüglicher Bezeichnung aus den Kreuzzügen oder der Völkerwanderung nachzuweisen sein soll, und an dessen juristisch-politischer Consequenz ein Spießbürger aus Wien gewiß niemals zu zweifeln wagen wird, waren größtentheils zu Hause geblieben.

Allerdings waren einige wenige Personen aus bekannten Familien anwesend, darunter einige der Familien Liechtenstein, Schwarzenberg, Ficquelmont; die große Anzahl der Aristokraten aber, wie es scheint, besonders die des freien Ungarlandes, hat es verschmäht, an der allgemeinen Freude des Volkes Theil zu nehmen, welches seinen konstitutionellen Kaiser in ungeheurer Anzahl von mehreren Tausenden begrüßte. Sie, die sich doch immer so genau von jedem Schritt und Tritts des Monarchen zu unterrichten bestrebt ist, nahm keinen Theil an den Bezeugungen der Anhänglichkeit, welche Personen aller anderen Stände an den Tag zu legen sich bemühten, Priester, Militär, Nationalgarden aller Corps umgaben ihren Kaiser und brachten ihm ein Lebehoch bei dem Scheiden, so wie später dem Thronfolger und seinem Erstgeborenen.

Nur die Masse des Grundadels, die Mehrzahl jenes Standes, welcher aus wenigen 100 Familien bestehend, einen eigenen gesetzgebenden Körper im Staate den Senat beansprucht, gegenüber den Millionen eines der größten Völker von Europa; die Mehrheit dieses überlebten Standes, der nur noch durch die Nachsicht und Gnade der anderen in unseren Tagen besteht, hat keinen Antheil an diesem Frühlingsfeste des freien Wiener Volkes genommen.

Gleich den gehalt- und thatlosen Mumien des Faubourg St. Germain haben auch sie durch die Geschichte des Jahrhunderts Nichts gelernt und Alles vergessen.

Ganz verfallen dem Eigendünkel und der Blindheit, träger Genuß- und Gewohnheitsmenschen wagen es noch diese Hunderte der Pigmäen unserer Tage gegenüber dem gebietenden Wollen eines Volkes von 35 Millionen einen trogigen Standpunkt einzunehmen! — nein, nicht genug, auch gegenüber dem Throne eines geliebten konstitutionellen Fürsten! — sie wagen es vor den Augen des sturmbelegten, halbrepublikanischen Welttheiles diese Demonstrationen der Geringschätzung nicht bloß gegen dieses mächtige Volk, sondern auch gegen den Vater dieses Volkes zu machen! — sie schämen sich also Staatsbürger dieses constitutionellen Landes zu sein, ohne zu erwägen, daß wer kein Bürger eines Landes sein will, auch kein Recht hat auf den Schutz seiner Mitbürger, es sei denn, er wäre ein Fremdling! —

Mögen sie sich denn schüzen, sie die Einzelnen in ihren verödeten Schlössern gegen die rachebürstende Wuth ihrer Bauern, den Knechten ihrer historischen Grausamkeit! — mögen sie sich schüzen in ihren

stolzen Pallästen gegen den Grimm des hungernden Arbeiters, der selbe im Schweiß seines Angesichts gebaut!

Mögen sie durch stolzen Hohn und Trog alle ihre Mitmenschen reizen, bis es zu spät ist! — Die stolzen Damen scheinen es zu unbequem zu finden, sich zur Begrüßung eines constitutionellen Kaisers aus ihren Kutschen zu bemühen, sie wollen warten, bis der Proletarier auf der Straße ihnen heraus hilft!

Noch ist es kaum 1 oder 2 Jahre, daß 3 sehr bekannte Damen der ungarischen haute volée in ihrem Uebermuthe vor einem der Kaffehäuser im Prater einen grünen Strick von Baum zu Baum ziehen ließen, um vor der vergessenden Nähe ihrer Mitmenschen geschützt zu sein; Se. Majestät haben am 1. Mai 1848 dieser Menschen Nähe durchaus nicht so ekelhaft gefunden und daher hätte sie wohl der Gesundheit seines jetzigen Commandanten der Stadt Triest und seiner Gesellschaft auch nicht geschadet.

Gefällt der constitutionelle Prater der Mehrzahl des Grundadels nicht mehr, so mögen sie sich einen in Sibirien anlegen, in Europa werden sie schwer noch einen Platz dazu finden, wo sie von der Canaille unbelästigt sich blähen können.

M. J. Schif,
Garde 1. Comp. W. B.

Um die Minorität des juridisch politischen Lesevereins, die seit Wochen vergeblich gegen das Verfahren der Direktion spricht, vor jeder moralischen und politischen Solidarität mit des Letztern zu verwahren folgen, sind Bruchstücke aus dem Wunschbuche des Vereines, mit dem Bemerkten, daß für die genaue Abschrift nöthigenfalls die Bürgen gestellt werden.

I.

So eben überzeugt sich der Geseftigte, daß der heutige Fackelzug im Namen des Lesevereins von einer Fahne begleitet ward, die statt die Farben zu zeigen, die der Kaiser selbst geschwungen, welche die Nationalgarde selbst überall zu den ihren gemacht, die Farben des alten despotischen Systems, die Farben Karls des Fünften, schwarz und gelb zeigt. Der Unterfertigte fragt hiermit, wer die Direktion berechtigt, mit einß die Farben zu ändern, die seit dem März auch die des Lesevereins geworden sind?

Folgen die Unterschriften.

II.

Ultiratur in der schwarzgelben Frage. Wenn unser constitutioneller Kaiser statt der schwarz-roth-goldnen die schwarzgelbe Fahne geschwungen hätte, so würden wir sie Alle angenommen haben, eben weil Er sie geschwungen, und dadurch für die seine erklärt. Wenn das nächste Reichsparlament gefeglich eine Nationalfokarbe bestimmen wird, so werden wir als Männer der Geseftreue sie tragen, und wenn sie die übelpassendste Farbenhochzeit wäre, die es geben kann. Für jetzt aber protestiren wir gegen die Annahme, als ob die Bicolore, von der man uns bald zärtlich patriotisch vorflötet, bald historisch zopfhümelnnd brummt, etwas anders sein und bedeuten könnte, als das Resultat und Zeichen individueller Wünsche einer gewissen Menge von Personen, mithin eine Parteifarbe. Die Frage ist einfach, die sich jeder zu beantworten hat. Nimmt man aufrichtig an, daß die Welt Oesterreichs seit den Märzidenus eine neue ist — daß alles früher Bestandene ab und todt ist — oder nicht? — Wer das erste bejaht, für den kann es kein Zweifel sein, daß die sogenannte alte kaiserliche Farbe eben darum nicht mehr existirt, weil ihr Gegenstand nicht mehr existirt — nämlich das alte, historisch absolute Kaiserthum, mit seinen Traditionen, seinen Ansprüchen und seinen Schranzen — für uns die aufrichtig der neuen

Lust des neuen Lichtes sich erfreuen, ist jenes Schwarz und Gelb nur noch der historische Erinnerungstaf vergangener Zeiten von Karl V. an; das Zeichen der Politik des Länderraubes, der Glaubensverfolgung; die Deckfarbe der Instrumente für die intendirte Weltherrschaft, für die Theilung Polens, für die Censur, die Bureaokratie, für die lange Bank, auf die man alles schob, für das eiserne Lineal, nach dem man alles zuschnitt, den Militärstand berührt das nicht, sein Schwur ist seine Ehre — und darum ist's für den Offizier ganz recht, die Farbe zu tragen, die sein Fürst ihm gibt. Alle Ehre jedem, der seine Pflicht thut. Für uns Bürger aber gab es bis zum März keine Nationalfokarbe, ich leugne das. Und darum ist die erste Fahne, die der Kaiser schwang, die des neugebornen Kaiserthums, sie ist (ohne Nebenblick auf Deutschland) das Symbol der Ehe unsers constitutionellen Kaisers mit der Constitution. Als das ist sie begrüßt worden, als das hat sie eine dreifarbigte Niesenflamme weitbin vom Stephansthurme geleuchtet, darum ist sie nicht das Zeichen einer Partei. Die schwarzgelbe aber ist's — denn sie hat keine Berechtigung, als die allgemeine eines jeden, die Farbe aufzustecken, die ihm gefällt, auch die des alten Kaiserthums mit allen seinen Konsequenzen. Wir aber verwahren uns.

Folgen die Unterschriften.

III.

Der Unterzeichnete protestirt hiemit feierlich gegen die eigenmächtige, durch die Majorität der Mitglieder des Lesevereins nicht autorisirte Aussteckung der schwarzgelben Fahne in Folge eines bloßen Majoritätsbeschlusses der Direktion. Er protestirt dagegen, weil er überzeugt ist:

1. Daß diese Farbe für jetzt und bis auf gefegliche Annahme eine Parteifarbe, der Ausdruck von Privatmeinungen ist.
2. Daß Niemand das Recht hat, außer der Majorität der Mitglieder selbst, die Parteifarbe zu bestimmen, welche der Verein als Clubb tragen solle.
3. Daß dieß eine Aenderung der Statuten selbst ist, in so fern der Verein nach diesen Statuten S. 1. durchaus nicht die Natur eines Clubbs hat, somit erst beschloffen werden müßte, daß der Verein von nun an ein politischer Clubb sei.

Folgen die Unterschriften.

Zu den Wespen von Etich.

(Zu verkaufen.) Wohlfeile Fahnen, die sich nach jeglichem Lustzuge drehen, in der Expedition der Wiener k. k. priv. Zeitung. Dieselben bestehen aus je einem Blatte dieser Zeitung und spielen durch alle Nuancen aus dem prächtigsten Schwarz-roth-gold bis in das absolut Schwarz-schwarzgelbe — je nach dem Datum. gratis, das hölzerne daran, der Schaft, von J. Perthaler, wird billigt berechnet. Emballage: das Falke neb ed'sche Gebicht: „Schwarz und Gelb,“ oder der Aufruf an die Wiener von Baron und Hofkonzepthspraktikanten Gotthard von Buschmann.

Bericht des Abend-Concertes vom 1. Mai 1848. *)

Vorgestern haben sich nach einer langen Pause die verbrecherischen Umtriebe der Ragenmusik im Weichbilde unserer innern Stadt, mit erschwerenden Umständen erneuert. — Der Abend war schön, die Gesellschaft gesucht, es war eine Demonstration in Glacehandschuhen, mit voller Vertretung des Besitzes und der Intelligenz durch die Universität, Nati-

*) Die Veranlassung dieser Demonstrationen, welche das gesammte gebildete Publicum Wiens unterstützte, war die den 2. d. M. Nachmittags auf der Universität veröffentlichte authentische Nachricht, daß der Fürst-Erzbischof nebst mehrerer Bürgern eine Petition um die Zurückberufung der Ligurianer unterzeichnet habe.

nationalgarde, und des Bürgerthums, — in erfreulicher Uebereinstimmung aller Stände, außer den Adel und der Geistlichkeit, begleitet von einem Kranze schöner Wienerfrauen, — mit einem Worte, es war eine der bedeutungsvollsten und doch dabei elegantesten Demonstrationen welche in jeder Beziehung nichts zu wünschen übrig ließ.

Zuerst versammelte sich die schöne Welt auf dem Stefansplätze, und die erste Abtheilung der Serenade wurde dem würdigen Fürst Erzbischofe Herrn Milde gebracht, welcher in seinem Rechtfertigungs Placate mit apostolischer Einfachheit dem Volke eröffnet hatte, es sei ganz natürlich, daß die Existenz eines jungen Mannes wegen eines unbedeutenden Versehens — eine Verspätung über die festgesetzte Stunde — zerstört werde, weil er nicht hündisch nach dem alten Systeme, zu seinen Füßen sich Verzeihung erwünscht habe. — Nein! alter Mann, wir können dir verzeihen daß du am Abende deines Lebens nicht deine Ueberzeugung wechselst — wir finden dieß sogar ehrenvoller als das Benehmen aller derer, die mit dem ganzen Volke Oesterreichs seit 6 Wochen blinde Ruh spielen, aber wir werden dir deine Härte, deine Grausamkeit, deine Umtriebe nicht verzeihen, mit welchen du mit Verletzung deiner heiligsten Pflichten dich in das Getriebe der weltlichen Angelegenheiten stürzest, die deinem heiligen Amte stets ferne stehen sollten, daß du mit dem Uebermuthe eines fanatischen Priesters gegen den Willen des Volkes, — einen verpesteten Orden, welcher in ganz Europa, ja selbst von deinem Pabste geächtet ist, mit Gewalt die Rückkehr in unsere Mauern, den Besiz seiner Güter erzwingen willst, daß du uns zu höhnen wagst, alter Mann! — dieß kann und wird dir nie vergeben werden. —

Deßhalb wurde die deutsche Fahne, von ihrem sie entwürdigenden Platze, von deinem Pallaste abgerissen, wo sie gleichnerisch aufgepflanzt war.

Von dem Stefansplatze wogte die elegante, concertgebende Masse über den Graben in die Herrngasse vor die Wohnung des Hrn. Minister-Präsidenten Grafen Fiquelmont. — Dieser in der Schule des Fürsten Metternich groß gezogen — und schon lange als sein Nachfolger designirte nunmehrige Minister-Präsident des constitutionellen Oesterreich — der persönliche Freund unseres großen Feindes des gehafteten Russen-Herrschers, dessen starres Festhalten an seinen Posten bei den biederern Oesterreichern — Indignation und Furcht vor Verrath hervor ruft — dieser Herr Graf nun wurde mit dem 2. Theile der Serenade von dem Volke beehrt, und ihm dadurch das unzweideutige und ganz bestimmte Verlangen ausgedrückt, sich bei seinem vorgerückten Alter einige Ruhe zu gönnen, und da die Petersburger Luft seiner Gesundheit wie seiner Finanzen so zuträglich war, in einem l. russischen Lustschloße den Rest seines Leben zu beschließen, wo er solchen verbrecherischen Umtrieben nicht ausgesetzt ist.

Der Herr Graf möge vergeben, daß ihm das Symbol, welches wohl in seinem Hause nicht, aber in seinem Herzen aufgepflanzt war, herabgerissen wurde, und möge statt dessen die russischen Farben in die Lüfte flattern lassen. — Es wäre wenigstens aufrichtiger.

Aufrichtig gesagt, es sind dumme Teufel die uns den Kampfspreis der 3Märztage — unsere Freiheit — entreißen wollen. — Keine Geduld, kein Zuwarten auf den rechten Augenblick. Alles war, das muß jeder Unbefangene gestehen, auf dem besten Wege; die Reaction ausgegangen von oben, von dem Spießbürgerthum, der Bureaokraten, in 4 Vereine ein Comité, und hundert Plakaten kräftigst unterstützt, stand so schön in der Blüthe, und versprach eine herrliche Ernte. — Da verküert ihr die Geduld und die Besonnenheit, ihr waget ein Sprung — und weiß Gott ihr seid gestolpert — nur nicht geweint Kinder, frisch auf vom Boden, wenn auch die Nase blutig ist — Nur Muth!

Laßt morgen die Nationalgarde ausrücken. — (Sicherheits Comité, Magistratlicher Ausschuß. — Polizei wirkt in eurem Amte mit Energie.)

Zur Aufrechthaltung der Ordnung — wer wird in Wien bleiben wenn man nicht wie früher schlafen kann, es gilt das durch Jahrhunderte bewährte Palladium unserer Stadt: die Ruhe.

L. S. K.

An die deutschen Frauen.

Männer schwingen blanke Säbel
Und ihr Ruf dringt himmelan,
Rühn erhebend kräftige Rede
Erzen sie das Leben dran!
Zügelnd mit der Geistes Leuchte
Halten Blindheit sie zurück,
Föhren Freiheit goldne Saaten
Wachsen unter ihrem Blick!

Doch in manches Frauenaugen
Steigt die Thräne heiß empör,
Kämpfe dürfen sie nicht theilen
Sprengen nicht des Kerkers Thor!
Frauert nicht ihr edlen Herzen —
Mutter, euer Liebste lebt,
In den Kindern die euch bleiben
Ist die That für euch verwebt.

Lehret sie die Wahrheit suchen,
Scheuen nicht des Lichtes Strahl,
Daß sie wandeln auf den Wegen
Die gebahnt der Väter Stahl!
Bildet sie zu starken Männern,
Daß sich Kraft mit Maß bewegt,
Und sie bauen auf dem Grunde
Den die ernste Zeit gelegt.

Doch auch euch, verwaisten Herzen,
Frauen, die ihr einsam klagt,
Ist ein großes Werk beschieden
Wenn Ihr's frisch und fröhlich wagt;
Nehmt das Wort für eure Schwestern
Sprecht es aus, was euch durchglüht,
Zeigt, daß würdig Ihr der Freiheit
Weiß sie auch für euch erbüht!

Nicht wie Männer könnt Ihr streiten,
Wirken muthig doch wie sie,
Auch der Same, den begeißert
Ihr gestreut, verzehret nie!
Tröstend, helfend zu erscheinen
Seid bereit mit hohem Sinn,
Euch gehört nur euer Leben —
Opfert freudig es dahin!

Eine Deutsche.

Notizen.

Zeit 14 Tagen sind die Statuten sowohl als auch die in der Gesellschaft der Volksfreunde gehaltenen Vorträge vom Buchhändler Salmeyer gedruckt. Mehrere Mitglieder der Gesellschaft der Volksfreunde verlangen dringend, daß solche umgehends der Publicität übergeben werden mögen.

(Bezüge des Herrn Justizpräsidenten Graf Taaffe).
16,000 fl. C. M. für die oberste Aufrechthaltung des Grundsatzes: fiat justitia; — 8000 fl. C. M. galizische Tafelgelber (ein ge-

Funder, hochadeliger Appetit); 4000 fl. C. M. für die Curatel des unentbehrlichen Iheresianums, — macht 28,000 fl. C. M. und eine um 10,000 fl. C. M. gemietete Wohnung. Gott erlöse uns vom Herrn Grafen Laafe und allen Uebeln — Amen. —

Man spricht, daß einige Aristokraten Schmerzensgeld ansprechen für die ihnen durch die Pressfreiheit und die Amputirung des Jopfes beigebrachten Wunden.

(Können Polizei-Spione der niedrigsten Sorte in der Nationalgarde geduldet werden?! —). Der Geseftigte bemerkte den von der Polizei zum verächtlichsten Spionirdienste verwendeten Agenten Mikosch bei einer Versammlung der Nationalgardisten im Freihause auf der Wieden, und sieht denselben fortwährend mit allen Abzeichen eines National-Gardisten außer Dienst umhergehen. Da außer Besiß, Selbstständigkeit und Intelligenz, gewiß auch Ehrenhaftigkeit eine von jenen Eigenschaften ist, die als unerläßliche Bedingung bei dem Eintritte in die Nationalgarde gelten, so ist es zu wundern, wie man einen Polizei-Spion in den Reihen der Nationalgarde dulden könne, und man muß hier zur Ehre der Nationalgarde und ihrer Officiere annehmen, daß der Polizei-Spion sich auf eine lügenhafte, listige Weise eingeschlichen habe. Daß besagter Mikosch sich wirklich im Dienste der Polizei befand, und wahrscheinlich noch befindet, daß derselbe bei Ausübung seines schändlichen Geschäftes erappt, und auf der Wieden, am hellen Tage und auf offener Straße infamirend behandelt wurde, ist der Unterzeichnete jeden Augenblick zu beweisen bereit. Welche Rücksichten man auch vorschügen mag, so werden gewiß doch fünf Sechstel der Garde dahin stimmen, daß ein Polizei-Spion nicht in die Classe ehrenhafter Leute gezählt werden könne, und daher auch nicht in der Nationalgarde zu dulden sei.

Wien am 1. Mai 1848.

Adolf Carl Raske,
k. k. Hofbuchhalt. Beamter.

(Sehr curios!) Der k. k. Forstmeister Grabner im Prater betreibt so wie sein Vorgänger den großartigsten Milchhandel in Wien, ohne hierfür mit einer Steuer belastet zu sein. Er besißt 24 der schönsten Melkkühe, deren Futter ihm die Wiesen im Prater liefern. Ein Mann, dessen Einkommen von Wohlunterrichteten auf jährliche 9000 fl. C. M. veranschlagt wird, sollte die besteuerten Milchmeier durchaus nicht beeinträchtigen. Uebrigens vereinigt sich ein k. k. Forstmeister und ein Milchmann in einer und derselben Person durchaus nicht. Wir wollen hoffen, daß auch hier demnächst eine Aenderung erfolgt! — S. S. r.

(Haus herrn-Generosität.) Ein Gewerbsmann, Besißer von sechs großen schuldenfreien Häusern in der Leopoldstadt und Jägerzeile, welcher wegen seiner wahrhaft wucherisch gestellten Zinse einen herostratischen Ruf genießt, hat seinen Parteien, meistens blutarmen, vom Wohlthun lebenden Personen bei der verfloßenen Georgi-Zinszeit aus übergroßer Nächstenliebe vom jährlichen Miethzinse 2 fl. — sage zwei Gulden nachgesehen. Wir bitten das Vorstehende durchaus für keinen Puff zu halten, und fügen nur noch bei, daß wir gesonnen sind, unter Remmung des Namens eine Subscription zu einem Monumente für diesen Menschenfreund zu eröffnen. N.

Der Polizei-Praktikant Köfer, welcher sich durch seine Ungeschlossenheit gegen Parteien, selbst gegen solche, die als Kläger erscheinen, einen Ruf erworben hat, fungirt noch immer bei der Polizeibezirks-Direktion Wieden. Wir erwarten seine baldige Abberufung von diesem Posten, widrigens nähere Erörterungen über das Benehmen dieses Herrn der Publicität übergeben werden müßten. N...

Nachdem die Regierung die Wahlen für Frankfurt so angeordnet, wie sie auch der Fünzigerausschuß ausgeschrieben, und nachdem in der darauf bezüglichen Verordnung ausdrücklich die Berechtigung zum Wahlmann sowohl als Deputirten eines jeden Staatsbürgers ausgesprochen, und in dieser Beziehung jeder Religionsunterschied aufgehoben wurde — wagt es ein Herr Endlich in einem Plakate, die Berechtigung der Israeliten auf eine eben so thörichte als empörende Weise anzufechten und trägt dadurch das seine bei, die Klust zu vergrößern, die leider noch zwischen einem großen Theile unserer Bevölkerung und dem verfolgten Judenthume liegt. Sehnt sich dieses Individuum vielleicht, auch hier die Preßburger Scenen zu sehen?

Seine Wünsche werden hoffentlich unerfüllt bleiben, und, zu unserer Ehre sei es gesagt, nach wenig Stunden war das Pamphlet überall herabgerissen.

Wo soll es hinkommen mit unserer kränkelnden Freiheit, wohin mit unseren sogenannten Errungenschaften, wenn sich der immer wachen Reaktion auch noch religiöser Fanatismus und Intolleranz als willkommener Bundesgenosse anschließt? Die rohe Blutschuld, die eiserne Jahrhundert aufgehäuft, soll das Jahrhundert der goldenen Freiheit sühnen. Frei verdienen wir nicht zu sein, frei werden wir nicht sein, ehe wir selbst die Ketten unseres eigenen Geistes zerbrechen, ehe Toleranz und Humanität versöhnend in unsere Brust einzieht. Ein Volk, dem der milde Geist der Freiheit durch die Adern weht, kann kein Metternich, kein Sedlnitzky, keine Macht der Erde knechten, jedes Volk hat gerade so viel Freiheit, — als ihm gebührt!

Söhne Israels! trauert nicht, jeder edle Christ ist euer Bruder und harret mit euch auf den ersehnten Messias! Dieser euer und unser Messias ist der selten verstandene Ausdruck der Worte Christ, der Ausdruck der profetischen Worte Moses, der Ausdruck der Worte der größten Männer, die über die Erde gingen, dieser Messias ist die — Freiheit selbst!

Mit dem ersten Bruderkuße aller Nationen jeden Glaubens steigt der Messias zur Erde nieder und — wir sind frei!

Durch das energische Einschreiten des Kreisamtes und der Bruner Amts-Verwaltung sind die in unserm vorgestrigen Blatte gerügten Wahlumtriebe, in dem Bruner, Siebhübler, Enzersdorfer Bezirke vernichtet, und am 1. Mai eine neue Wahl vorgenommen worden, bei welcher das Vertrauen des Publikums auf ganz andere Wahlmänner fiel, als jene waren, welche sich durch Stimmabtretungen die Majorität zu verschaffen gesucht hatten.

Unter den vielen Erscheinungen des Tages die unter dem Namen: Nationallieder, Nationalmärsche u. s. w. austreten, finden wir einen „Marsch“ von Cat. Niarusky, welchen wir als besonders hervorragend bezeichnen müssen, weil er eben so sehr in Bezug auf melodiose Färbung wie (in der ersten Seite) anregende kriegerische Haltung voll Begeisterung als auch (auf der zweiten Seite) durch Innigkeit und warm gefühlte

Stimmführungen einnimmt und so am besten dem Zweck (der akademischen Legion) entspricht, da es einem Ritter eben so zukommt, mit Tapferkeit für's Vaterland, als mit zartem Herzenstrieb für seine Erbkörner zu kämpfen. Dieser Marsch, dessen Ganzertrag ohne Abzug der Kosten, zur Uniformierung unbemittelter Studierenden bestimmt ist, wird in der Haslinger'schen Musikalienhandlung (Kohlmarkt, Anfangs Graben) verkauft, und ist bereits bis auf 50 Exemplare vergriffen.

(Oeffentlicher Dank.) Herr Florian Possenhammer, b. Eisenhändler in der Josephstadt, No. 145, hat unaufgefordert seinen unbemittelten Partheien Ein Achtel vom ganzjährigen Zinse nachgelassen und sämtliche H. S. Garden in seinen Häusern uniformirt, und zu diesem Zwecke Jedem 30 fl. C. M. in das Quartier geschickt, 8 an der Zahl, mithin eine Summe von 240 fl. C. M. dazu verwendet.

Ferdinand May,
Garde der 1. Comp. Josephstadt.

Der Probst Belwitsch auf der reichen Pründe zu Zeinach in Kärnten, der sich von jeher als hartherziger Dienst- und Grundherr ausgezeichnet, ist am letzten April von seinen Unterthanen vertrieben worden und da am darauf folgenden Tage eine große Anzahl dieser armen Bauern sich in die Stadt Klagenfurt begab und ihres Tyrannen ansichtig wurde, so rissen sie ihn aus seinen Wagen und mißhandelten ihn so lange auf das schmachlichste, bis er durch die Nationalgarde aus ihren Händen befreit wurde.

Graf Hoyos ist nicht mehr Oberkommandant der Nationalgarde.

(Höchst erfreuliche Nachrichten.) Das General-Regnungs-Direktorium ist noch immer nicht aufgelöst, und die humanen, liebenswürdigen Hofräthe Wagner und Pietreich sorgen fortwährend noch für das geistige und leibliche Wohl der unter ihrem beglückenden Schutze stehenden Buchhaltungs-Beamten.

Das subalterne Personale einer hiesigen Hofbuchhaltung ist endlich in der Kultur so weit vorgeschritten, daß es die tyrannische Willkühr eines Referenten nicht mehr dulden mag, und wegen Abschaffung desselben eine Petition zu überreichen gedenkt. Endlich beginnt es zu tagen!

Das Finanzministerium hat bei seinen in der Wiener Zeitung vom 24. d. M. erörterten Darlehensoperationen die Grundner Salinenerträge zur Hypothek gegeben und schwerlich darauf Bedacht genommen, daß diese damit gebundene Hypothek durch die unabweislich nöthige Herabsetzung der Salzpreise ganz wesentlich werden wird.

Die erste Reichsversammlung wird und muß den Proletariern, armen

Bauernstande, die Wohlthat ermäßigter Salzpreise, ohne welche die Viehzucht nicht gedeihen kann, zunächst verschaffen.

Als Beweis, welcher Geist in den sogenannten untern Volksklassen über die Ereignisse in Preßburg herrschen, möge folgende Thatsache dienen, die sich Dinstag den 3. Mai auf dem hohen Markte zutrug.

Eine Judenfrau, eben von Preßburg angekommen, wollte ihr Gepäck nach Spittelberg zu ihren Verwandten transportiren lassen. Jedoch als der Träger, der die Fuhr übernahm, 40 kr. für dieselbe verlangte, erklärte die Judenfrau, daß sie nicht mehr als 10 kr. bestge, indem sie in Preßburg ausgeplündert und ihrer ganzen Barschaft beraubt worden sei. Der Träger hörte dies kaum, als er mitleidig fragte: Sind Sie also auch unter den Unglücklichen? wenn es so ist, so nehm' ich gar nichts gezahlt, damit Sie besser von den Christen denken sollen, und nicht glauben, daß alle so schlecht sind, wie die in Preßburg; ich will so viel ich kann gut machen, was die untern schlecht an Ihnen gehandelt haben. Das waren seine eigenen Worte. Die Nahestehenden staunten überrascht bei diesen hochherzigen Reden eines Proletariers, eines Menschen ohne sogenannte Bildung, und belohnten durch eine Kollekte seine edle Gesinnung.

Möge dieses Jenen, die auf ihre Aferbildung fußend sich nicht entblößen ihre des Mittelalters würdigen judenhaspennenden Meinungen auszubretten, möge es, sage ich, Ihnen als beschämendes Beispiel dienen, und mögen zugleich jene die mit Verachtung auf das schlechter gekleidete ärmere Volk herablicken lernen, daß auch unter rauhen Kittel ein edles Herz schlagen kann.

Der Unterzeichnete macht im Namen einer großen Zahl von Arbeitern (verschiedener Industriezweige) dringend auf die traurige Lage aufmerksam, in der sie sich befinden. Der Kattunfabrikant Benjamin Spitzer und noch mancher ehrenwerthe Fabrikant hat seinen Arbeitern durch zwei Wochen, während welcher Zeit schon keine Arbeit mehr vorhanden war, jede Woche 2 fl. C. M. bezahlt, konnte aber das nicht länger fortsetzen, und nun sind auch diese Arbeiter nebst Tausenden anderer brotlos. Im Namen aller dieser bittet der Unterzeichnete, die beschlossenen öffentlichen Bauten unmittelbar in Angriff zu nehmen und dabei alle, die arbeiten wollen, welchem Industriezweige sie auch angehören mögen, zu beschäftigen. Geschieht das nicht, so sind wir dem Hunger und der Verzweiflung preis gegeben. Wir flehen um Arbeit! —

Leopold Bleicher, Formstecher.

(Dank.) Der Redaktion wurden von Frau Maria v. Schmid zwei Bündel Wäsche für Franz Benzinger überschickt.

Von heute an geben wir eine Beilage für Inserate. Für den Inhalt und die Tendenz der darin aufgenommenen Artikel und Anzeigen sind wir nicht verantwortlich. In diese Beilage werden alle Anzeigen im Gebiete des Handels, der Industrie, der Literatur und Kunst, des geselligen und politischen Verkehrs aufgenommen. Wir berechnen bei einmaliger Einrückung die Zeile mit 2 kr. und bei dreimaliger Einrückung die Zeile mit 5 kr. C. M.

Inserate werden nur angenommen und bezahlt im Redaktions-Bureau: Kohlmarkt Nr. 260.